

JOHANN BAPTIST METZ

1928 in Auerbach (Bayern) geboren. 1954 zum Priester geweiht, Doktor der Philosophie und der Theologie, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Münster. Er veröffentlichte u.a.: *Armut im Geiste* (1962); *Christliche Anthropozentrik* (München 1962); *Zur Theologie der Welt* (Mainz 1968); *Reform und Gegenreformation heute* (Mainz 1968); *Kirche im Prozeß der Aufklärung* (1970); *Die Theologie in der interdisziplinären Forschung* (1971); *Zeit der Orden? Zur Mystik und Politik der Nachfolge* (1977); *Glaube*

in *Geschichte und Gesellschaft* (1977); *Gott nach Auschwitz* (1979); *Jenseits bürgerlicher Religion* (1980); *Unterbrechungen* (1981); *Die Theologie der Befreiung — Hoffnung oder Gefahr für die Kirche?* (1986); *Zukunftsfähigkeit. Suchbewegungen im Christentum* (1987); *Lateinamerika und Europa: Dialog der Theologen* (1988); *Welches Christentum hat Zukunft?* (1990). Anschrift: Prof. Dr. Johann Baptist Metz, Kapitelstraße 14, D-4400 Münster.

Jon Sobrino

Die gekreuzigten Völker als der gegenwärtig leidende Knecht Jahwes

Zum Gedenken an Ignacio
Ellacuría¹

Ignacio Ellacuría bewunderte das bekannte Buch von J. Moltmann, *Der gekreuzigte Gott*; doch er selbst pflegte den Akzent dieses Themas theologisch anders zu setzen, in einer ebenso aktuellen oder gar aktuelleren Formulierung: *das gekreuzigte Volk*. Dafür hatte er keineswegs nur historische Gründe: Auf der einen Seite steht für ihn unsre Wirklichkeit, außerhalb von theologischen Gründen; auf der anderen steht die Schöpfung Gottes. Darüber zu sprechen im Hinblick und Bezug auf das Jahr 1992, ist unerlässlich, nicht zuletzt, um die historischen Gründe für die Kreuzigung dieser Völker in Erinnerung zu bringen. Und die Zielsetzung von all diesem Sprechen kann nur darin bestehen, sie von dem Kreuz herunter zu holen.

I. Die gekreuzigten Völker: etwas erschreckend Unbestreitbares, Evidentes

Das Evidente ist insgesamt gesehen weniger evident, pflegte Ellacuría zu sagen. Und mit dieser

Überzeugung gilt es, das Gespräch über die gekreuzigten Völker zu beginnen. Tatsächlich neigen wir dazu, wenn das, was «bei anderen» evident ist — den gekreuzigten Völkern —, uns evident macht, was «wir» in Wirklichkeit sind, es zu ignorieren, zu verbergen oder zu verdrehen, ganz einfach weil es uns erschreckt. So ist es verständlich, daß wir um die Evidenz der gekreuzigten Völker nicht wissen, doch ist es notwendig, daß wir zumindest mißtrauisch sind — vor allem in der westlichen Welt, die sich darin gefällt, von den großen Lehrern des Mißtrauens unterrichtet zu sein —, ob es sich bei dieser Unwissenheit wirklich um reine Unwissenheit handelt und nicht um den Willen, nicht zu wissen und zu verdecken. Beginnen wir also die verdeckte Realität unserer Welt zu entdecken.

Daß die Schöpfung Gott nicht besonders gut gelungen ist — ein provokatorischer Satz, ebenfalls von Ignacio Ellacuría —, ist etwas, was die Wirtschaftler bestätigen. Die schreckliche Armut in Lateinamerika nimmt immer mehr zu. Für das Ende des Jahrhunderts rechnet man mit an die 170 Millionen Lateinamerikanern, die in bitterer Armut leben müssen, und weiteren 170 Millionen, die in einer biologisch kritischen Armut vegetieren. Und zu dieser unmenschlichen Armut kommen noch die Opfer der Unterdrückung und der dadurch ausgelösten Kriege hinzu. Allein in Mittelamerika schätzt man die Zahl der Opfer auf 250.000.

Das haben die lateinamerikanischen Bischöfe erklärt. Charakteristisch für Lateinamerika ist «das Elend, das große Gruppen von Menschen in die gesellschaftlichen Randbezirke drängt», was «als kollektiver Sachverhalt eine himmelschreiende Ungerechtigkeit ist» (Medellín, Gerechtigkeit, Nr. 1, 1968); «die Situation unmenschlicher

Armut, in der Millionen Lateinamerikaner leben» (Puebla, Nr. 29, 1979). Johannes Paul II. hat das erneut in «*Sollicitudo rei socialis*» (1987) gesagt.

Gleich ob man die Dinge weltlich oder mit christlichem Blick — vom Himmel oder von der Erde aus — betrachtet: Alle sind sich einig über die Tragödie. Und dieser Blick in die Gegenwart, die wir sehen und berühren können, hilft erfassen, was seit Jahrhunderten vor sich gegangen ist. In den Ursprüngen dessen, was wir heutzutage Lateinamerika nennen, gibt es eine Ursünde und eine verursachende Sünde. Veranschaulichen wir es in einer einzigen Zahl: Etwa 70 Jahre nach dem Jahr 1492 war die Bevölkerung der Ureinwohner auf 15% ihres ursprünglichen Bestandes zurückgefallen. Viele ihrer Anbaugelände waren zerstört worden, und man überließ sie dem anthropologischen Tod. Es war ein Zusammenbruch von ungeheuerlichen Ausmaßen, zurückzuführen auf verschiedene und komplexe Ursachen; das kann nicht bezweifelt werden. Aber keine dieser Ursachen kann verdecken, daß es sich tatsächlich um einen ungeheuren Zusammenbruch handelte. Und Casaldáliga sagt: «Seit einiger Zeit empfinde ich... den Untergang ganzer Völker als ein absurdes Mysterium historischer Ungerechtigkeit und Unbilligkeit, das meinen Glauben in Niedergeschlagenheit und Mutlosigkeit verwandelt.»²

Es gibt also einen historischen Zusammenbruch, und es gibt Namen, mit denen man sein Ergebnis bezeichnen kann. So nennt man die betroffenen Völker heutzutage in der gebräuchlichen Sprache «Dritte Welt», «der Süden», «Entwicklungsländer»... Mit diesen Formulierungen soll ausgesagt werden, daß hier etwas nicht zum Besten steht. Aber diese Bezeichnungen bringen nicht den ganzen Umfang des Unheils zum Ausdruck, das in den betreffenden Ländern herrscht. Darum muß man notwendig den Ausdruck «gekreuzigte Völker» verwenden. Gewiß, hier handelt es sich um eine Metapher, aber sie bringt wesentlich besser als andere die historische Größe dieses Zusammenbruchs zum Ausdruck und seine Bedeutung vom Glauben aus gesehen. Auf jeden Fall aber vermeidet er bedeutend besser die Verdeckung des wahren Sachverhalts, wie andere Formulierungen sie oft bewirken.

«Gekreuzigte Völker» ist eine brauchbare und notwendige Sprache auf der faktisch-realen Ebe-

ne, denn «Kreuz» bedeutet Tod, und Tod ist das, dem auf tausenderlei Weise die Völker Lateinamerikas ausgesetzt sind. Es ist ein langsamer, aber wirklicher Tod, verursacht durch die Armut, die durch ungerechte Strukturen — «institutionalisierte Gewalttat» — erzeugt wird; und so «sind die Armen diejenigen, die vor der Zeit sterben». Es ist ein schneller und gewaltsamer Tod, wenn Unterdrückung und Krieg die Ursachen sind, wenn die Armen für die andern eine Gefahr bedeuten. Und es ist ein indirekter, aber wirksamer Tod, wenn man die Armen aller Hilfen einschließlich ihrer Anbaumöglichkeiten beraubt, um ihre Identität zu schwächen und sie wehrloser zu machen.

Es ist eine brauchbare und notwendige Sprache auf der historisch-ethischen Ebene, denn «Kreuz» besagt eine Art Tod, der aktiv auferlegt wird. Am Kreuz sterben heißt nicht einfach sterben, wenn der Tod eintritt. Es bedeutet, daß es Opfer gibt und Henker. Es bedeutet, daß eine ungeheuer schwere Sünde geschieht. Die gekreuzigten Völker fallen nicht vom Himmel. Gehen wir der Schwäche dieser Metapher nach, so dürfte sich die entsprechend andere nahelegen: sie steigen aus der Hölle hervor. So sehr man auch bestrebt ist, die Tatsachen weniger hart darzustellen, es bleibt die Wahrheit, daß den lateinamerikanischen Völkern ihr Kreuz aufgeladen worden ist durch die verschiedenen Mächte, die sich des Kontinents bemächtigt haben: Spanier und Portugiesen gestern, die Vereinigten Staaten und ihre Alliierten heute, — gleich ob durch Armeen oder Wirtschaftssysteme oder durch ihnen im Einverständnis mit den einheimischen Mächtigen aufgedrängte kulturelle und religiöse Vorstellungen.

Es ist eine brauchbare und notwendige Formulierung auf der religiösen Ebene; «Kreuz» — Kreuzestod, von Jesus erlitten, nicht irgendein beliebiger Tod — erinnert an Sünde und Gnade, Verdammnis und Rettung, Handeln der Menschen und Handeln Gottes. Von einem christlichen Standpunkt aus betrachtet, wird Gott gegenwärtig in diesen Kreuzen, und die gekreuzigten Völker verwandeln sich in das hauptsächlichste Zeichen unsrer Zeit. «Dieses Zeichen (der Gegenwart Gottes in unsrer Welt) ist stets das historisch gekreuzigte Volk.»³

Es gibt also gekreuzigte Völker. Es ist notwendig, ja dringend, unsre Welt so zu sehen. Und es ist gut, diese Völker so zu nennen, denn mit dieser Formel erhält ihre historische Tragödie und

ihre Bedeutung für den Glauben eine starke Betonung.

II. Das gekreuzigte Volk als leidender Knecht Jahwes

In Lateinamerika besteht die fundamentale theologische Perspektive darin, das gekreuzigte Volk als Gegenwärtigsetzung des gekreuzigten Christus, des wahren Gottesknechtes, zu betrachten, derart, daß gekreuzigtes Volk und Christus, der Knecht Jahwes, aufeinander verweisen und einander erklären. So haben es zwei salvadorianische Märtyrer gehalten, die sehr gut wußten, wovon sie sprachen: Erzbischof Romero sagte zu ein paar terrorisierten und einem Gemetzel entronnenen Campesinos: «Ihr seid das Bild des durchbohrten Gottes». ⁴ Und in einer anderen Ansprache erklärte er, daß Jesus Christus, der Befreier, «sich so sehr mit dem Volk identifiziert, daß es denjenigen, die die Schrift auslegen, nicht mehr gelingt zu erkennen, ob der Knecht Jahwes, den Jesaja verkündet, das leidende Volk ist, oder Christus, der kommt uns zu erlösen» ⁵. Dasselbe sagte Ellacuría: «Dieses gekreuzigte Volk ist die historische Fortexistenz des Gottesknechtes, den die Sünde der Welt verfolgt und ihm jegliche menschliche Gestalt nimmt, den die Mächtigen dieser Welt verfolgen und den sie berauben, dem sie fortwährend alles entreißen, bis hin zu seinem Leben, ja vor allem das Leben.» ⁶

Diese theologische Perspektive des gekreuzigten Volkes hat sich in Lateinamerika durchgesetzt, während sie an anderen Orten einigermaßen kühn und gewagt erscheinen mag, nicht gerechtfertigt oder als wenig wissenschaftliche Frömmigkeitssprache. Doch besteht die Hermeneutik nicht allein darin, gemeinsame Horizonte kulturellen Verständnisses zwischen Gegenwart und Vergangenheit zu schaffen, sondern vor allem gemeinsame Horizonte der Realität. Diese gemeinsame Wirklichkeit zeigt sich in Lateinamerika mit aller Klarheit. Und von daher schließt die theologische Perspektive vom gekreuzigten Volk, ausgehend von der Gottesknechtgestalt des Jesaja, nicht allein deren Aspekt als Opfer ein, der in mancherlei Hinsicht wohl auch an anderen Orten verstehbar ist, sondern auch ihren Aspekt als historischer Heilsbringer: historische Soteriologie, wie Ignacio Ellacuría es immer wieder nachdrücklich genannt hat, die dem theologischen Denken anderer

Breiten immer noch fremd und schwer nachvollziehbar ist, zumindest solange man die entsprechende Realität nicht vor Augen hat.

Um die biblische Entsprechung für diese theologische Perspektive zu gewinnen, braucht man jedoch nur die Gottesknechtlieder des Propheten zu lesen, — den Text in der Hand und die Augen auf die gekreuzigten Völker gerichtet. Tun wir dies am besten in der Form einer Meditation ⁷.

Was sagen diese Lieder über den Knecht Jahwes? Vor allem, daß er «ein Mann der Schmerzen ist und gewohnt an Leiden». Das ist die normale Situation der gekreuzigten Völker: Hunger, Krankheit, ärmliche Behausung, Frustration allenthalben wegen Mangel an Bildung, an Gesundheit, an Arbeitsplatz. . . Und was an seinem Tun und Lassen strafbar sein mag, fällt nicht ins Gewicht in normalen Zeiten, in Zeiten «des Friedens» wie man sagt, nimmt aber zu wie bei dem Knecht, wenn man beschließt, «Recht und Gerechtigkeit zu erneuern». Dann trifft das gekreuzigte Volk Unterdrückung und der Schuldspruch «des Todes schuldig». Dann kommt es zu Gemetzeln wie in Sumpul oder El Mozote in San Salvador oder in Huehuetenango in Guatemala und an vielen andern Orten. Und die Getroffenen, die Gekreuzigten, gleichen immer mehr dem leidenden Gottesknecht: «Ohne Gestalt und Schönheit, daß wir ihn anschauen mochten.» Und zu der Häßlichkeit der gewöhnlichen Armut kam die der blutenden Wunden, die aus den Greueln der Folterungen und Verstümmelungen. . . Und gleich dem Knecht Jahwes riefen sie Abscheu hervor: «Verachtet war er und von den Menschen gemieden, da er nichts Menschliches mehr an sich hatte», und «man verhüllte das Gesicht vor ihm», weil er Abscheu hervorrief, aber auch weil er das vorgetäuschte Glück derer störte, die ihn zu dem gemacht hatten, was er war; um nicht die Wahrheit dessen zum Vorschein kommen zu lassen, was sich verbarg hinter ihren schönen Redensarten, die tagtäglich neu erfunden werden, um die gekreuzigten Völker zu schildern.

Gleich dem Gottesknecht ist auch das «gekreuzigte Volk verachtet von den Menschen». Alles ist ihm genommen bis hin zur Menschenwürde. Und in der Tat: Was kann die Welt von ihm lernen und empfangen? Was kann es ihr bieten für ihren Fortschritt außer seinen Rohstoffen, seinen Stränden und Vulkanen, der Folklore seiner

Völker für den Tourismus? Man bringt ihm keinerlei Wertschätzung entgegen, sondern verachtet es. Und die Verachtung erreicht ihren Höhepunkt, wenn die Ideologie religiöse Züge bekommt, um das gekreuzigte Volk im Namen Gottes zu verurteilen. Von dem leidenden Gottesknecht heißt es: «Wir hielten ihn für einen von Gott Geschlagenen, gezählt unter die Sünder.» Und was sagt man von diesen Völkern? Während sie leiden in Geduld, erkennt man bei ihnen Güte, schlichte Aufrichtigkeit und vor allem Frömmigkeit — wenig aufgeklärt, aber gläubisch, aber alles in allem eine Frömmigkeit, die die Aufgeklärten und Säkularisierten anderer Länder überrascht.

Aber wenn sie sich entschließen zu leben und Gott anzurufen, daß er sie verteidigt und befreit, dann anerkennt man sie nicht einmal als Volk Gottes, sondern man stimmt die alte Litanei an: Sie sind Umstürzler, Terroristen, Kriminelle, Atheisten, Marxisten, Kommunisten. Und so werden die im Leben Verachteten und Hingemordeten auch noch im Sterben verunglimpft. Von dem Knecht Jahwes heißt es: «Bei Verbrechen bestimmte man sein Grab und seine Grabstätte unter Übeltätern.» Das ist genauso die Grabaufschrift des gekreuzigten Volkes. Bisweilen besitzt es nicht einmal das, doch die Ehrfurcht und Frömmigkeit alter Zeiten verweigerte niemandem ein Grab. Jetzt aber besitzt das gekreuzigte Volk nicht einmal das. Das ist die Praxis der Verschwundenen, der auf den Müll geworfenen Leichen, der heimlichen Begräbnisstätten.

Von dem Gottesknecht heißt es, daß er «sich demütigte und den Mund nicht öffnete», daß er in vollkommener Sanftmut starb. Heutzutage sterben nicht mehr alle Gekreuzigten in dieser Weise. Erzbischof Romero konnte während seines Lebens reden, und sein Tod erschütterte manches Gewissen. Ebenso die Nachricht vom Tod mehrerer Priester und Ordensfrauen und in jüngster Zeit Ignacio Ellacurías und der übrigen fünf Jesuiten der Mittelamerikanischen Universität in San Salvador. Doch wer kennt die 70.000 Ermordeten in El Salvador, die 80.000 in Guatemala? Welches Wort sprachen die Kinder aus Äthiopien, die 300 Millionen in Indien, die unterhalb der Armutsgrenze leben? Tausende und Millionen sind es, und sie sprechen kein Wort. Und man weiß weder, wie sie leben noch wie sie sterben. Man kennt nicht ihre Namen. (Julia El-

ba und Celina kennt man mit Namen, denn sie wurden zusammen mit den Jesuiten ermordet.) Man kennt nicht einmal ihre Zahl.

Und zuletzt heißt es von dem Gottesknecht, daß «er sich fortführen ließ, ohne sich zu wehren und ohne Rücksicht auf Gerechtigkeit», total machtlos angesichts der Willkür und Ungerechtigkeit. Auch das läßt sich heute sicher nicht mehr ganz exakt auf das gekreuzigte Volk anwenden. Viele kämpfen um ihr Leben, und es ist auch mancher Prophet da, der sie verteidigt. Aber die Abwehr gegen diesen Kampf ist brutal, und die Propheten sucht man zuerst in Verruf zu bringen, dann sich ihrer zu bemächtigen von seiten einer bürgerlichen wie kirchlichen Gesellschaft, die sie vorzeigt als Beweis für ihre eigene Freiheitlichkeit und demokratische Gesinnung — mit wohlkalkulierten Risiken —, bis sie wirklich gefährlich werden. Dann tötet man auch sie. Gibt es ein wirkliches Tribunal, das die Sache der Armen verteidigt, das sie zumindest anhört, vor allem aber sich ihrer annimmt und ihnen Gerechtigkeit angedeihen läßt? Aber man hört sie weder im Leben ernsthaft an noch verfolgt man nach dem Tod ihre Mörder.

Die gekreuzigten Völker sind heute dieser leidende Knecht Jahwes. Aber man sucht ihn zu verbergen weil er, gleich dem Gottesknecht, unschuldig ist: «Es war kein Trug in seinem Mund, und er hatte keine Verbrechen begangen.» Ist er nicht dieser Strafe würdig, dann haben wir anderen sie ungerechterweise über ihn verhängt, und sie geht aus unseren Händen hervor. «Er nahm auf sich die Sünden der vielen und ihre Vergehen; er wurde durchbohrt um unsrer Sünden willen, zerschlagen für unsre Missetaten.» Dann verkündet der Gottesknecht aber nicht nur die Wahrheit von dem gekreuzigten Volk, sondern auch die Wahrheit über seine Henker. In den gekreuzigten Völkern können und müssen wir heute uns alle betrachten, um unsre eigene tiefste Wirklichkeit zu erkennen. Wie in einem umgedrehten Spiegel können wir aus dem, was wir hervorgerufen haben, sehen, was wir sind.

Das aber ist es, was wir im Jahre 1992 stark beachten müssen. Nicht nur das müssen wir uns gegenwärtig halten, woran einige erinnern werden: die Fortschritte der Wissenschaft und der Demokratie in der westlichen Welt, und woran die Kirche erinnern wird: die Verkündigung des Evangeliums. Andere werden hinzufügen, daß die Dinge nicht so einfach liegen und daß nicht jede

Kreuzigung nur auf Einwirkungen von außen zurückzuführen ist. Aber wenn man in der Stunde der Wahrheit nicht zutiefst die Wahrheit der gekreuzigten Völker und die grundlegende Verantwortung der an ihrer Kreuzigung nacheinander beteiligten Mächte akzeptiert, übergeht man eine wesentliche Gegebenheit. Und das bedeutet in dieser Welt den Fortbestand einer schweren Sünde, eben der Sünde, die dem Gottesknecht den Tod brachte: dem Sohn Gottes; und Sünde ist, was den Kindern Gottes weiterhin den Tod bringt, und daß diese Sünde die einen den anderen weitergeben. In der urtümlichen kastilischen Sprache — wir wissen nicht, ob es in andere Sprachen übersetzbar ist — faßt Ellacuría zusammen, was die verschiedenen, einander folgenden Mächte mit dem lateinamerikanischen Kontinent gemacht haben: «Sie haben ihn zurückgelassen wie einen Christus.»⁸

III. Die Rettung, die die gekreuzigten Völker bringen

Die oben entworfene theologische Perspektive ist fundamentalen Charakters. Und in irgendeiner Form taucht sie auch in anderen theologischen Gedankengängen auf, vor allem als Ausdruck des aktuellen Problems der Theodizee: Wie kann man nach Auschwitz Theologie betreiben? In Lateinamerika jedoch fügt man eine weitere Perspektive hinzu, die die spezifischste der Theologie der Befreiung ist: Die gekreuzigten Völker müssen vom Kreuz herabgeholt werden. Das ist die Forderung einer «Anthropodizee», durch die die Menschen gerechtfertigt werden. Und das geschieht nur, wenn man die gekreuzigten Völker von ihren Kreuzen herunterholt.

Das ist der Kern der Befreiungstheologie, und das ist nicht unser Anliegen, auf dem wir hier bestehen wollen. Bestehen wollen wir auf etwas anderem: nämlich, daß eben dieses gekreuzigte Volk Heil bringt, und darüber hinaus, daß der von Gott erwählte Heilsbringer der Gottesknecht ist. Das vergrößert das Ärgernis. Wir glauben ernsthaft, daß die Theologie nicht weiß, was sie mit dieser zentralen Aussage anfangen soll, wenn sie nicht in der «stellvertretenden Sühne» des Gottesknechtes ein theoretisches Verständnismodell für das Erlösungsleiden Christi am Kreuz sucht, auch wenn dieses Modell zu-

tiefst nicht erklärt, was an Erlösung das Kreuz bringt und — noch weniger — was an historischem Heil das Kreuz heute bringt.

Doch wenn man nicht an dem Heil festhält, das der Knecht Jahwes bringt, fällt ein zentrales Element unsres Glaubens aus. Herauszufinden, was an Heil und an historischem Heil der Gottesknecht bringt, ist das Anliegen der Theologie der Befreiung. Und darum hat sich mit großem Nachdruck und unbeirrbar Ellacuría in seinem Buch *El pueblo crucificado* bemüht, das den Untertitel trägt: «Versuch einer historischen Soteriologie». Hinzuzufügen ist, daß, wie im Falle des Leidens des gekreuzigten Volkes, Heil und Rettung nicht primär durch theologische Spekulation oder Textinterpretation erfaßt werden, sondern durch Erfassung der Realität.

1. Das Licht, das die gekreuzigten Völker bringen

Von seinem Knecht sagt Gott, daß er ihn zum «Licht für die Heiden gemacht» habe (Jes 42,6). Und heute vor allem, damit die Völker erfahren, was sie in Wahrheit sind. Und das ist kein geringer Nutzen. Die Wahrheit mit der Ungerechtigkeit fesseln, ist die grundlegende Sündhaftigkeit des einzelnen wie der Völker. Und daraus erfließt vielerlei Übel, unter anderen die Verfinsternung des Herzens. Ein Licht, das stark genug ist, die Lüge zu entlarven, ist äußerst wohlütig und notwendig. Und eben dieses Licht bringt das gekreuzigte Volk. Wenn angesichts dessen die Erste Welt ihre eigene Wahrheit nicht sieht, so wissen wir nicht, was daraus folgen soll.

Ellacuría hat das auf verschiedene Art und Weise veranschaulicht. Mit Nachdruck erklärte er unter Verwendung medizinischer Metaphern, man müsse, um zu wissen, wie es um die Gesundheit der Ersten Welt bestellt ist, eine «Koproanalyse» vornehmen, das heißt eine Untersuchung des Bodensatzes und der Abfälle. Die Realität der gekreuzigten Völker ist dann das, was sich bei dieser Analyse ergibt. Und aus ihrer Wirklichkeit erkennt man die Wirklichkeit derjenigen, die sie hervorbringen.

Er sagt ferner, die Dritte Welt biete einen großen Vorzug gegenüber der Ersten, da sie ein Licht darauf wirft, wohin der Weg geht. «Aus meiner Perspektive betrachtet — und das mag ein wenig prophetisch und paradox zugleich sein —

geht es den Vereinigten Staaten schlechter als Lateinamerika. Denn die Vereinigten Staaten haben eine Lösung, aber nach meiner Meinung eine schlechte Lösung, sowohl für sie selbst als auch für die Welt allgemein. In Lateinamerika dagegen gibt es keine Lösungen, es gibt nur Probleme; aber so schmerzlich dies auch sein mag: Es ist besser, Probleme zu haben als eine schlechte Lösung für die Zukunft der Geschichte⁹. Die Lösung, wie sie heutzutage die Erste Welt bietet, ist schlecht, — faktisch weil sie unreal und nicht allgemein anwendbar ist. Sie ist ethisch schlecht, weil sie entmenschlichend wirkt für alle, für ihre eigenen Bewohner und für die Dritte Welt.

Er vertritt schließlich den Standpunkt, die Dritte Welt biete Licht durch das, was historisch gesehen heute eine Utopie ist. Die Utopie in der Welt von heute kann nichts anderes sein als «die Zivilisation der Armut»¹⁰: daß alle streng und nüchtern die Hilfsquellen der Erde miteinander teilen, so daß sie allen zugänglich werden. In diesem Miteinander-Teilen geschieht das, was die Erste Welt nicht bietet: Geschwisterlichkeit und mit ihr Sinn für das Leben. Und als Weg zur Verwirklichung dieser Utopie stellt er vor, was er Kultur der Arbeit nennt im Gegensatz zur derzeit geltenden Zivilisation des Kapitals in jeder Form, der kapitalistischen wie der sozialistischen.

Das ist das Licht, das die gekreuzigten Völker anbieten. Läßt man es leuchten, so wird 1992 ein sehr wohltätiges Jahr. Zweifellos erzeugt es Erschütterungen und Furcht; und doch wird das Licht die Finsternis zerstreuen und Heilung bringen. Anstelle der «Entdeckung Amerikas» wird man eine Verdeckung dieses Landes sehen, die sich ereignet hat und daß, was 1492 entdeckt wurde, vor allem die Wahrheit des damaligen spanischen und portugiesischen Imperiums und der damaligen katholischen Kirche war. Eine tragische Entdeckung, aber eine fruchtbare. Sie wird auch das Licht der Utopie hervorbringen: daß der wahre Fortschritt nicht in dem bestehen kann, was sich heute darbietet, sondern darin, daß man die gekreuzigten Völker vom Kreuz herabholt und daß man mit allen die Güter und Hilfsquellen aller teilt.

2. Das Heil, das die gekreuzigten Völker bringen

Doch außerdem bieten die gekreuzigten Völker ein positives Heil. Daß es ärgernisregend sein wird, ist einleuchtend; aber wenn wir es nicht

grundsätzlich annehmen, ist es vergebens zu wiederholen, daß in dem Knecht Jahwes das Heil ist, daß der gekreuzigte Christus die Sünde der Welt auf sich geladen und weggenommen hat. Was zu tun bleibt, ist die historische Verifikation dieses Heiles.

Vornehmlich bieten die gekreuzigten Völker Werte an, die in anderen Gebieten nicht angeboten werden. Man kann darüber diskutieren, ob diese Werte von ihnen selbst ausgehen, denn es bleibt ihnen ja nichts anderes, als sich festzuklammern und unterzugehen, wenn ihre gegenwärtigen wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse verschwinden und sie von der westlichen kapitalistischen Welt verschlungen werden sowie von deren Zivilisation. Aber hier stehen sie noch und bieten sie allen an (und diejenigen, die sich mühen, sie vom Kreuz herabzuholen, bemühen sich gleichzeitig, daß diese Werte nicht verschwinden).

Puebla sagt es mit Worten, die erschauern lassen und die viel zu wenig ernst genommen werden in den westlichen Ländern und Kirchen: Die Armen bieten uns ein Potential für die Verkündigung des Evangeliums. Dieses Potential bestimmt *Puebla* im einzelnen als «die evangelischen Werte der Solidarität, des Dienstes, der Aufrichtigkeit und Schlichtheit sowie der Aufnahmebereitschaft für die Gabe Gottes». (*Nr. 1147*). In der Sprache der Geschichte kann man sagen: Die Armen verfügen über ein Potential der Vermenschlichung, weil sie Gemeinschaft gegen Individualismus, Dienstbereitschaft gegen Egoismus, Schlichtheit gegen Üppigkeit und Aufgeschlossenheit für das Transzendente einem stumpfsinnigen Positivismus gegenüberstellen. Und von all dem ist die Kultur und Zivilisation der westlichen Welt durchdrungen. Selbstverständlich bieten die genannten Werte nicht alle Armen, aber es trifft auch zu, daß sie sie bringen und — strukturell gesprochen — in einer Form, wie sie die Erste Welt nicht bringt.

Die gekreuzigten Völker bringen auch Hoffnung; unsinnig oder absurd, könnte man sagen; weil es das einzige ist, was ihnen bleibt, argumentieren andere. Und doch: Hier ist sie vorhanden, und man darf sie nicht vom Standpunkt anderer Länder aus trivialisieren. Daß es Hoffnung gegen alle Hoffnung ist, dürfte klar sein. Aber es ist doch eine aktive Hoffnung, die sich in den Mühen und Kämpfen um Befreiung gezeigt hat. Welchen Ausgang all diese Mühen haben, ist eine an-

dere Sache, und die westliche Welt scheint sich als Sieger zu zeigen und alle Hoffnungen zu erstickten. Aber man darf kein Triumphlied darüber anstimmen, sondern muß es als Scheitern beklagen, denn es vernichtet die Hoffnung der Armen und nimmt ihnen ihr vermenschlichendes Potential. Jedenfalls zeigt allein schon die Tatsache, daß sich in der Geschichte immer wieder Hoffnung erhebt und neu erhebt, daß es in ihr eine Hoffnungs- und Erwartungsströmung gibt, die sich allen anbietet. Und diese Strömung des Hoffens hat als Vorkämpfer die gekreuzigten Völker.

Die gekreuzigten Völker bieten eine große Liebe. Es handelt sich weder um Masochismus noch um Anreiz zum Selbstmord, noch um die Absicht, aus der Not eine Tugend zu machen; es ist ganz einfach eine Wahrheit, die uns die zahllosen Märtyrer Lateinamerikas beweisen, daß diese Liebe möglich ist, weil sie wirklich ist, und daß eine große Liebe möglich ist, weil viele sie gezeigt haben. Und in einer ihrer Struktur nach egoistischen Welt, die auf Egoismus aufbaut und damit prahlt — natürlich nicht mit ausdrücklichen Worten —, ist eine solche Liebe ein großes Angebot zur Vermenschlichung.

Die gekreuzigten Völker sind bereit, ihren Unterdrückern zu verzeihen. Sie haben nicht den Wunsch, über sie zu triumphieren, sondern mit ihnen zu teilen. Denen sie sich nähern, um ihnen zu helfen, öffnen sie ihre Arme und nehmen sie an, und so, ohne es klar zu wissen, verzeihen sie ihnen. Auf diese Weise bringen sie in die westliche Welt jene so sehr vermenschlichende und so sehr fehlende Wirklichkeit hinein, die man als Unentgeltlichkeit bezeichnen kann: soweit kommen, daß man nicht nur mit dem rechnet, was jemand aus eigenen Kräften erreicht, sondern daß man unerwartet, unverdient und umsonst gibt.

Die gekreuzigten Völker haben eine Solidarität geschaffen, eine Art sich als Menschen und Gläubige gegenseitig zu tragen, hier und jetzt, füreinander offen zu sein, einander das Beste zu geben und voneinander das Beste zu empfangen. Quantitativ gesehen ist diese Solidarität recht gering; sie herrscht nur in kirchlichen und sozialen Gruppen. Doch muß betont werden, daß sie heute wirklich vorhanden ist und es vorher nicht war und daß sie in kleinem Maßstab ein Modell dafür liefert, wie Völker und Kirchen menschliche Beziehungen aus christlichem Geist herstellen können.

Und als letztes bieten die gekreuzigten Völker einen Glauben an, eine Art, Kirche zu sein, und eine Heiligkeit, die echter, christlicher, für die gegenwärtige Welt bedeutungsvoller ist und wieder mehr zu Jesus selbst findet. Auch hier geht dies mehr in Gestalt und im Maßstab eines Samenkorns als eines belaubten Baumes vor sich. Aber es ist vorhanden. Und es ist kein anderer Glaube, keine andere Art, Kirche zu sein, und keine andere Heiligkeit festzustellen, die die heutige Menschheit mehr vermenschlichen und Gott näher bringen.

Es ist paradox, aber es ist Wahrheit. Die gekreuzigten Völker bringen Licht und Heil. Beides kann 1992 beginnen, Früchte zu tragen für alle, welche sich als ihre Entdecker erklären, selbst wenn sie eher ihre Verhüller gewesen wären. Sie nicht annehmen wäre eine Undankbarkeit und unsinnig und die radikalste Form, die «Feiern» von 1992 zu verfälschen.

Sie anzunehmen und daraus einen neuen Anfang zu machen, diese Völker vom Kreuz abzunehmen, wäre das Beste und die einzige rechte Feier. Begnadigt und befreit durch die gekreuzigten Völker kann auch die Erste Welt sich durch diese zu Gnade und Freiheit umwenden. Dann hat man etwas, was man «feiern» kann, nämlich wenn man das einmal hat: die Solidarität der Menschen, einander gegenseitig tragen, allumfassende Geschwisterlichkeit.

Ich möchte schließen mit den Worten Ignacio Ellacuría, der nichts übrig hatte für irgendwelche Formen eines unhistorischen Idealismus, nichts für transzendente Behauptungen und Aussagen, die nicht «historisierbar» sind, mit den Worten, mit denen er seine Gedanken zum Jahre 1992 schließt: «Ich möchte das nun Folgende ratifizieren. All dieses Märtyrerblut, das in El Salvador und in ganz Lateinamerika vergossen worden ist, ist weit davon entfernt, zu Resignation und Verzweiflung zu bewegen; es flößt vielmehr einen neuen Kampfgeist und eine neue Hoffnung auf unser Volk ein. Wenn wir in diesem Sinne also auch keine «Neue Welt», kein «Neuer Kontinent» sind, so sind wir doch ganz deutlich und in einer überprüfbaren Weise — und gerade nicht für die Leute von draußen — ein Kontinent der Hoffnung. Das ist ein in höchstem Maße interessantes Symptom einer künftigen Neuheit gegenüber anderen Kontinenten, die keine Hoffnung haben und die in Wirklichkeit nichts anderes haben als Furcht.»¹¹

JON SOBRINO

¹ Wir widmen diesen Beitrag Ignacio Ellacuría, weil er sein Leben für die gekreuzigten Völker hingegeben hat und im Tod sein Geschick und seine Bestimmung auf sich nahm. Darüber hinaus waren für ihn diese Völker auch Gegenstand seiner theologischen Überlegungen. Man lese seinen 1978 geschriebenen Artikel nach: *El Pueblo crucificado. Ensayo de soteriología histórica*. In: *Revista Latinoamericana de Teología* 18 (1989) 305-333; *Discernir «El signo» de los tiempos: Diakonía* 17 (1981) 57-59. Zum Thema 1992 schrieb er *Quinto Centenario (Fünfhundertjahrfeier)*. *América Latina. ¿Descubrimiento o encubrimiento?* (Barcelona 1990).

² Los indios «crucificados».

³ I. Ellacuría, *Discernir*. . . 58

⁴ *La voz de los sin voz* (UCA-Editores, San Salvador 1980) 208

⁵ AaO. 366.

⁶ *Discernir*. . . 58

⁷ Hier ist vieles von dem zusammengestellt, was in *Meditación ante el pueblo crucificado* gesagt ist: *Sal Terrae* 2 (1986) 93-104; Brief an Ludwig Kaufmann aus El Salvador. In: *Biotope der Hoffnung* (Olten und Freiburg i.Br. 1988) 392-398.

⁸ *Quinto Centenario* 11.

⁹ AaO.

¹⁰ Ignacio Ellacuría, *Das Reich Gottes und die Arbeitslosigkeit in der Dritten Welt: CONCILIUM* 18 (1982/12) 772-778.

¹¹ *Quinto Centenario*. 16

Baskischer Herkunft, 1938 geboren. Seit 1956 Mitglied des Jesuitenordens. Seit 1957 gehört er dessen Mittelamerikanischer Provinz an. Derzeit in El Salvador ansässig. 1969 zum Priester ordiniert. 1963 Lizentiat in Philosophie und Literaturwissenschaften an der St. Louis University, USA. 1965 dortselbst Magister in den Ingenieurwissenschaften. 1975 Promotion zum Doktor der Theologie an der Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt am Main. Veröffentlichungen: *Cristología desde América Latina* (Mexiko ²1976); *Christology at the crossroads* (Orbis Books, New York ⁸1984); *Cristología a partir da América Latina* (Ed. Vozes, Petrópolis 1983); *Resurrección de la verdadera Iglesia* (Sal Terrae, Santander ²1985); *The True Church and the Poor* (Orbis Books, New York 1984); *Resurreição da verdadeira Igreja* (Edições Loyola, São Paulo 1982); *Jesús en América Latina* (UCA-Editores, San Salvador 1982); *El celibato cristiano en el tercer mundo* (Bogotá 1977); *La oración de Jesús y el cristiano* (Ed. Paulinas, Bogotá 1981); (als Hg.): *Oscar Romero* (CEP, Lima 1981); deutsche Ausgabe: *Oscar A. Romero, Die notwendige Revolution*. Mit einem Beitrag von Jon Sobrino (Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz/Chr. Kaiser Verlag, München 1982). Anschrift: Dr. Jon Sobrino, Mediterráneo 50, Jardines de la Guadalupe, San Salvador, El Salvador, Mittelamerika.

Aus dem Spanischen übersetzt von Karlhermann Bergner